

## Erfahrungsbericht von Maren Reinhold

„Und wie war's?“, wurde ich häufig gefragt, als ich nach acht Monaten als Freiwillige bei *The Olive Branch for Children* in der Region Mbeya (Tansania) zurück in Deutschland war. Mal eben acht Monate zusammenzufassen finde ich keine einfache Aufgabe, egal an welchem Fleck der Erde und unter welchen Umständen sie stattfanden. Aber da gerade die acht Monate in Tansania zwischen Bachelor und Master in Psychologie bei mir eine bunte Vielfalt von Eindrücken und Erlebnissen hinterlassen haben, die diese Zeit zu einer ganz besonderen gemacht haben, konnte ich immer wieder eine leicht andere Antwort geben – je nachdem, welche Erfahrung ich herauspickte:

Da waren ...

... das Zusammenleben mit den Kindern aus den beiden Heimen der Organisation, von deren Fröhlichkeit, Selbstbewusstsein und Herzlichkeit ich immer wieder beeindruckt war

... die Fahrten mit dem Daladala (Kleinbus) Richtung Dörfer, bei denen es einquatscht zwischen Reissäcken immer wieder zu interessanten Gesprächen mit neugierigen Mitreisenden kam

... der Zusammenhalt mit den anderen Freiwilligen und Übersetzern, die es einfacher machten, Missgeschicke und Hindernisse mit Humor zu nehmen

... die Gastfreundschaft der Lehrerinnen und Lehrer in den Dörfern, bei denen ich zeitweise übernachtete und die mich an ihrem privaten Leben teilhaben ließen.

Das und vieles mehr kommt mir in den Sinn, wenn ich an meine Zeit in Tansania zurückdenke. In diesem Bericht möchte ich jedoch vor allem von meinem Eindruck der Organisation *The Olive Branch for Children* und meinen Arbeitsaufgaben schreiben.

Als ich mit reichlich Neugier, Vorfreude, aber auch einigen Vorbehalten gegenüber Entwicklungszusammenarbeit im Gepäck bei *TOBFC* ankam, gab es direkt einige Dinge, die mir sehr sympathisch vorkamen und die sich mit der Zeit nur immer mehr bestätigten: Da gab es zum Beispiel keine höheren Instanzen, die fern vom eigentlichen Geschehen wichtige Entscheidungen über den Einsatz von Geldern trafen. Ich wurde stattdessen direkt von der Leiterin der Organisation, einer 33-jährigen gebürtigen Kanadierin begrüßt, deren Zuhause seit zehn Jahren Mbeya ist und die sich nie richtig wie eine „Chefin“ anfühlte, sondern mit der Zeit eine gute Freundin wurde. In den beiden Heimen der Organisation bekam ich schnell den Eindruck, dass es sich hier keinesfalls um eine bloße Unterbringung der Kinder handelte, sondern vielmehr um die Familie der Kinder, in die wir Freiwillige mit aufgenommen wurden – mit allem, was dazu gehört: Wach werden von Türen knallen und lachen, Englisch- und Kiswahili-Übungsstunden, gemeinsame Mahlzeiten, Kartenspiele, Tanzparties mit Cola und eine Umarmung, wenn man sie gerade braucht. Das wahre Ausmaß und der Einfluss der Organisation zeigte sich nicht durch einen ausgeklügelten Verwaltungsapparat mit großem Büro, sondern wurde mir mit der Zeit bei meinen Aufenthalten in den Dörfern der Region deutlich: Hier fanden die verschiedenen Projekte der Organisation statt, umgesetzt von und für Menschen aus den Dörfern. In Gesprächen und Beobachtungen bekam ich mit, wie die Projekte Menschen Möglichkeiten eröffneten, die sonst nicht denkbar gewesen wären. Dass kein riesiger Verwaltungsapparat hinter der Organisation steckt und der Kreis von Spendern im Vergleich zu anderen Organisationen auch (noch) eher klein ist, hat natürlich auch seine Kehrseite: Ich habe mich oft gefragt, was ist, wenn eine/r der wichtigen ehrenamtlichen HelferInnen mal krank wird oder wenn ein paar der Hauptspender nicht mehr spenden. Da jedoch viele der Projekte immer

selbstgesteuerter von den Gemeinden durchgeführt werden, bin ich optimistisch, dass auch solche Engpässe überwunden werden könnten.

Eins dieser Projekte ist das *Montessori Outreach Program*, in welchem ich (neben weiteren kleineren Aufgaben) gearbeitet habe. Das Projekt hat über 20 Montessori-Vorschulen in der Region etabliert, die Kindern im Alter von 4-6 Jahren, aber auch älteren Kindern, die z.B. aufgrund einer Behinderung von den staatlichen Schulen nicht angenommen werden, einen Bildungszugang ermöglichen. Eine meiner zwei Hauptaufgaben war, in den monatlichen Fortbildungen der über 40 Lehrerinnen und Lehrer ein Training zum Umgang mit Kindern mit speziellem Förderbedarf durchzuführen. Schön fand ich zu merken, wie interessiert viele der LehrerInnen die Ideen aufnahmen und sich Gedanken zu individueller Förderung machten – obwohl die staatlichen Schulen und auch einige Eltern die Meinung vertraten, dass Kinder mit Behinderungen in Schulen nichts zu suchen hätten. Meine andere Hauptaufgabe bestand darin, ein Evaluations- und Feedbacksystem für die Vorschulen zu entwickeln und durchzuführen. Ziel war es zum einen, *TOBFC* über die Entwicklung und Bedürfnisse der Vorschulen auf dem Laufenden zu halten, und zum anderen den LehrerInnen mithilfe der Evaluationsbögen individuell Rückmeldung geben zu können. So fuhren Humphrey, mein Übersetzer, und ich gemeinsam zu den verschiedenen Vorschulen, waren Beobachter während des Vormittages und führten anschließend Gespräche mit den Lehrerinnen und Lehrern, in denen wir gemeinsam den Vormittag reflektierten, darüber sprachen, was gut lief, wo etwas gebraucht wird und auch Ideen für Verbesserungen entwickelten.

Herausfordernd war für mich hierbei, dass ich Feedback zu einer Aufgabe erteilte, die ich selbst so nie ausgeführt hatte: In einem Klassenzimmer mit häufig über 50 Kindern und meist keinen optimalen Lernbedingungen individuelle Lernprozesse zu fördern. Immer wieder war ich sehr beeindruckt, wie die Lehrerinnen und Lehrer diese Aufgabe meisterten! Also verstand ich meine Rolle in unseren Gesprächen nicht darin, Lösungen zu liefern, sondern zur Selbstreflexion und zum lösungsorientierten Denken anzuregen und Ideen zu teilen.

Ist mir das gelungen? Das sollte man vielleicht am besten die Lehrerinnen und Lehrer selbst fragen. Schön finde ich zu sehen, welche Entwicklung das Feedbacksystem genommen hat: Am Ende meiner Zeit in Mbeya habe ich meine Aufgabe an die erfahrensten Lehrerinnen und Lehrer weitergegeben, die nun selbst Mentoren für die umliegenden Vorschulen sind – denn wer könnte dafür besser geeignet sein?

Zurück nach Deutschland bin ich nicht nur mit einer bunten Vielfalt von Eindrücken und Erlebnissen gereist, sondern auch der Einstellung, dass *The Olive Branch for Children* selbstverständlich nicht perfekt ist (geschweige denn sein kann), aber gemeinsam mit den Gemeinden Projekte durchführt, welche die Grundbedürfnisse vieler Menschen sichern und ihnen zu mehr Autonomie verhelfen. Diese Einstellung ist geblieben und ich möchte *TOBFC* gerne auch aus Deutschland unterstützen. Geblieben sind auch die bunten Erinnerungen und der Wunsch, die Menschen, mit denen ich während der acht Monate gelebt und gearbeitet habe, wiederzusehen.

Wenn ich die Frage „Und wie war’s?“ doch in einem Satz beantworten müsste, wäre also vielleicht die passendste Antwort, die ich geben könnte: **„Es ist noch nicht zu Ende!“**